

Zwischenfazit I:

1821, ein neuer Napoleonismus?

Sowohl in Frankreich als auch in Großbritannien und den deutschen Staaten löste Bonapartes Tod einen fundamentalen Transformationsprozess des Napoleonismus aus. Allein dadurch, dass die Heroisierungen Napoleons mit seinem Ableben ihren ursprünglichen Zweck der klassischen Herrschaftsrepräsentation verloren, musste sich das napoleonistische Sprechen grundsätzlich verändern. Denn auch nach seiner Exilierung 1815 hatten viele Zeitgenossen eine zweite Rückkehr nach Europa nicht für ausgeschlossen gehalten – sei es, dass sie sie ersehnten oder fürchteten –, schließlich existierte mit seiner Rückkehr von Elba ein Präzedenzfall. Für die Zeitgenossen war diese Möglichkeit bei weitem nicht so unrealistisch, wie sie aus der Retrospektive erscheint, und die Anspielungen einiger Akteure von 1821 auf Napoleon II. und die Dynastie der Bonapartes als Herrschergeschlecht belegen, inwieweit dieses Denken zu diesem Zeitpunkt noch immer verbreitet war.

Im Kern war 1821 aber ein Moment, der in allen drei untersuchten Ländern von Deutungs- und Aneignungskämpfen gezeichnet war. Mit dem Tod Napoleons war ein neuer Grad der Sinnstiftung erreicht, da die Zeitgenossen glaubten, die Lebensgeschichte des Helden damit abgeschlossen vor sich zu sehen und sich dazu anschickten, die Deutungshoheit darüber zu erringen.

In Frankreich spielten sich diese Aneignungskämpfe vor allem zwischen der Monarchie und ihren Gegnern beziehungsweise den Anhängern und Verteidigern Napoleons ab. Die frühen, bedingt erfolgreichen Versuche der Bourbonen, sich während und nach ihrer ersten Rückkehr Motive und Modelle napoleonischer Symbolsprachen für ihre eigene Selbstinszenierung und Repräsentationspolitik anzueignen, waren spätestens nach den Hundert Tagen von 1815 von monarchiekritischen Zeitgenossen als Versuch der politischen und historischen Marginalisierung der Figur Napoleon und des mit ihr verbundenen Ideenhaushalts wahrgenommen worden.¹ Umso mehr übertrug sich diese Wahrnehmung anschließend auf die Versuche Ludwigs XVIII., die Trauer um den verstorbenen Kaiser anzuerkennen, um damit die ehemaligen Bonapartisten hinter sich zu sammeln. Dieser Versuch der Konsolidierung divergierender postrevolutionärer Erfahrungsräume misslang und der französische Napoleonismus des Jahres 1821 eskalierte zu einem aggressiven Kampf um die Deutungshoheit über den Helden Napoleon. Nicht nur seine Anhänger, sondern auch die Mitglieder einer breiteren Opposition gegen die Monarchie instrumentalisierten diesen zu einer Identifikationsfigur des politischen Protests gegen die Restauration. Diese breite Integrationskraft der Figur war jedoch nur möglich, weil mit Napoleon eine heroische Figur verhandelt wurde. Denn al-

¹ Vgl. Kapitel 2.1.5.

lein durch die Zuschreibung des Heroischen konnten die politischen Widersprüche und Gräben, die traditionell beispielsweise auch die Liberalen zu Lebzeiten von Bonaparte getrennt hatten, auf einer emotionalen und affektiven Ebene überwunden werden. Mit Napoleon verhandelten die französischen Zeitgenossen der 1820er Jahre eine heroische – und verstärkt auch sakrale² –, zusehends national konnotierte Figur, in die das Geschichtsbild eines ‚wahren‘ Frankreich in der Tradition der gemäßigten Revolution hineinprojiziert wurde, die parallel zu den politischen Umständen der Restauration weiterverlief. Der Held Napoleon diente also gewissermaßen als historischer Anker dieses anderen Frankreich und legitimierte damit den Protest gegen die Monarchie auf vielfältige Weise.

Zugleich war 1821 aber auch ein Moment, in dem sich viele Weichen für die weitere Geschichte des französischen Napoleonismus im 19. Jahrhundert stellten. Die Entwicklung der heroischen Figur zu einem Mittel des politischen Protests gegen die Obrigkeit war vorausweisend. Der Napoleonismus erwies sich nicht nur für die Restauration als problematisch, sondern sollte auch in Zukunft in den Händen politischer Oppositionen wirkmächtiger sein als in denen der kommenden Regime. Mit den napoleonischen Veteranen konstituierte sich an den napoleonistischen Diskursen von 1821 außerdem eine zentrale Gruppe,³ die auch in den folgenden Jahrzehnten immer wieder berufen werden sollte.

In Großbritannien und dem deutschen Raum gestaltete sich das Ringen um die Deutungshoheit des Helden Napoleon im Vergleich zu Frankreich anders. Für den britischen Napoleonismus bedeutete 1821 keinen vergleichbaren Neuanfang. Das Sprechen über den Tod Bonapartes stand hier vielmehr in stärkerer Kontinuität zu einer Debatte über die britische Exilpolitik, die seit 1815 geführt worden war. Whigs und *radicals* hatten sich die Figur Napoleon frühzeitig angeeignet, um mit ihr und anhand der Inhaftierung des Kaisers auf St. Helena die konservative Regierung scharf anzugreifen. Indem sie die rechtlichen Grundlagen von Bonapartes Exil unter britischer Aufsicht anzweifelten, charakterisierten sie das Vorgehen der Regierung als Willkürherrschaft und stilisierten den Fall Napoleon zu einem Präzedenzfall, welcher einen vergleichbar rechtsfreien Umgang mit jedem normalen Bürger legitimieren könne. Der Napoleonismus war damit in Großbritannien fest verankert in einem größeren politischen Diskurs, in dem eigentlich die Frage politischer und parlamentarischer Reformen – welche mit dem ersten Reform Act von 1832 eingeläutet werden sollten – verhandelt wurde. Selbst die Anschuldigungen Barry O’Mearas, des ersten Leibarztes Napoleons im Exil, gegen die britische Regierung und Hudson Lowe, den Militärgouverneur von St. Helena, sowie die Veröffentlichung seiner Memoiren 1822 wurden letztlich zum Gegenstand dieses größeren Diskurses instrumentalisiert.⁴ 1821 bedeutete insofern für den britischen Napoleonismus keinen Neuanfang, sondern eher den Anfang vom Ende dieser Debatte.

² Vgl. Kapitel 2.1.4.

³ Vgl. Kapitel 2.1.3.

⁴ Vgl. Kapitel 2.2.1.

Einer der federführenden Akteure dieses politischen Diskurses, Lord Holland, war zugleich aber auch an einer anderen Form des Napoleonismus beteiligt, die für Großbritannien in den 1820er Jahren sehr prägend war. Sein Londoner Stadtpalais, in dem seine Gemahlin Lady Holland, die ebenso wie er eine glühende Verehrerin Napoleons war, regelmäßig literarische Salons abhielt, entwickelte sich rasch zu einem napoleonistischen Zentrum, in dem sich literarische Größen wie Sir Walter Scott immer wieder einfanden. Im Dunstkreis von Holland House entwickelte sich nach 1821 vor diesem Hintergrund ein literarischer und biografischer Napoleonismus.⁵ Im Kern war auch dieser ebenfalls der Versuch einer Aneignung der heroischen Figur, die bei den Akteuren dieses Napoleonismus geradezu zu einer Verkörperung des tragischen romantischen Helden wurde.

Der deutsche Napoleonismus spielte sich dagegen vollkommen jenseits der offiziellen politischen Sphäre ab. Im Zentrum des Ringens um Deutungshoheit stand hier die Idee einer bürgerlichen Gesellschaftsordnung, welche in der gesellschaftlichen und politischen Realität freilich noch lange nicht existierte. Dennoch wurden die Kämpfe um die Aneignung der heroischen Figur Napoleon zwischen zwei Parteien ausgetragen, die sich den mit der Vorstellung einer vermeintlich bürgerlichen Gesellschaft verbundenen Welt- und Geschichtsbildern von zwei entgegengesetzten Enden annäherten: Auf der einen Seite standen deutsche Schriftsteller und Dichter, die den Tod des Helden Napoleon als das Ende einer Epoche vergangener Größe verstanden, welche der bürgerlichen Gesellschaft vollkommen abhanden gekommen sei.⁶ Auf der anderen Seite standen Literaten, Biografen und Publizisten, die Bonaparte eben dieser bürgerlichen Welt anzueignen suchten, indem sie den Napoleonismus in den Raum der familiären Hausbibliothek entrückten.⁷

Der Vergleich des französischen mit dem britischen und dem deutschen Fall zeigt aber vor allem, inwiefern Napoleon durch den Moment 1821 noch mehr als zuvor zu einer heroischen Figur europäischer Dimension wurde. Gegenhelden aus der Zeit des Koalitions- und Befreiungskriegs konnten sich in der Imagination der Zeitgenossen nicht gegen ihn behaupten. Das britische Heldenverständnis, welches sich etwa in den Figuren Nelson und Wellington ausdrückte, war von dem Modell des charismatischen Tathelden napoleonischer Art grundverschieden.⁸ Deutsche Gegenhelden wie Blücher waren letztlich doch die Personalfiktionen partikularer und regional begrenzter Normen und Werte gewesen und konnten als heroische Figuren keine ‚gesamtdeutsche‘ Gültigkeit erlangen – nicht zuletzt, weil der nationalstaatliche Rahmen dazu fehlte. Mit dem politischen Partikularismus des Deutschen Bundes ging auch ein heroischer einher.⁹ Die Verhandlung von Helden-

⁵ Vgl. Kapitel 2.2.2.

⁶ Vgl. Kapitel 2.3.1.

⁷ Vgl. Kapitel 2.3.2.

⁸ Vgl. Kapitel 2.2.3.

⁹ Vgl. Kapitel 2.3.3.

tum war und blieb deshalb in Frankreich, Großbritannien und den deutschen Staaten an das Sprechen über Napoleon geknüpft.

Eine neue Entwicklung, die alle drei Fälle betraf, war jedoch die Herausbildung eines transnationalen Napoleonismus in der Folge von 1821. Dieser konstituierte sich vor allem anhand der Gruppe der letzten Wegbegleiter Napoleons im Exil. Obwohl alle von ihnen außer Barry O’Meara tatsächlich Franzosen waren, so wurden diese Akteure im zeitgenössischen Sprechen doch zusehends aus ihren nationalen Kontexten herausgelöst und darüber erhoben, ebenso wie ihre Memoiren, die sie nach und nach veröffentlichten.¹⁰ Auch dieser transnationale Napoleonismus, der hier noch an seinem Anfang stand, sollte zu einer festen Größe im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts werden.

¹⁰ Vgl. Kapitel 2.1.3. und 2.2.1.